

Die militärische Dominanz reicht nicht auf Dauer

Die Auseinandersetzung um die Entstehung des Staates Israel fällt den meisten Israelis schwer. Schon die Geschichte hätte eine andere Richtung eingeschlagen, wenn es Zionisten aus Deutschland und aus Prag wie Martin Buber, Robert Weltsch, Ernst Simon, Gustav Landauer, Hans Kohn, Arthur Ruppin und anderen gelungen wäre, größeren Einfluss in der zionistischen Organisation geltend zu machen. An ihrer Statt, die lange vor 1948 auf eine Verständigung mit der arabischen Mehrheitsbevölkerung drängten, haben David Ben Gurion und eben auch Zeev Jabotinsky politisch gesiegt. So wie 1948 und 1967 zieht es die Mehrheit der Israelis heute vor, nur die eigene Existenzbedrohung zu thematisieren – und Irans Achmadinedschad spielt ihnen in die Hände.

Um der Versuchung der historischen Verdrängung zu entgehen, hätte man sich freilich schwere Fehler eingestehen müssen. Dabei gab es gute Gründe, nach den Erfahrungen des Holocaust in Europa den politischen Ausgleich mit den Palästinensern zu suchen. Die Verdrängung hat mithin ein Paradox produziert: Solange sich die israelische Politik weigert, die nationalen Rechte des palästinensischen Volkes ernsthaft anzuerkennen, besteht auch die Gefahr, dass Israel als demokratisches Gemeinwesen aller seiner Bürger seine Zukunft verspielt. Denn ohne die Gleichberechtigung der arabischen Staatsbürger bleibt die Koexistenz mit den Nachbarn eine Illusion. Wenn die Bundesregierung aus geschichtlich guten Gründen an der Besonderheit der Beziehungen zu Israel festhält, sollte sie diesen Staat gemeinsam mit der Europäischen Union vor seinem Niedergang bewahren. Die militärische Dominanz gegenüber den arabischen Nachbarn wird auf Dauer nicht ausreichen.

Judith Bernstein

Leserbrief in der FAZ 28.08.2010, S. 8 in Reaktion auf einen Beitrag von Joseph Croitoru „Das Schweigen der Dichter“ in FAZ 24.08.2010
